



# „Wegen Umbau geschlossen“

*Zum Ort der Orden in einer globalisierten Welt\**

## 1. Ausgangssituation: „Wegen Umbau geschlossen“

Vor genau 40 Jahren diagnostizierte der flämische Theologe Edward Schillebeeckx die Situation des Ordenslebens in Westeuropa so: „Wenn ich boshaft sein wollte – oder müsste man es eher optimistisch nennen – dann würde ich sagen, dass im Augenblick an den Eingangstüren aller Klöster die Mitteilung angebracht ist: ‚Wegen Umbau geschlossen‘.“<sup>1</sup> 1993, ein viertel Jahrhundert später, antwortete Pater Schillebeeckx auf die Frage nach dem Stand der klösterlichen Restaurierungsarbeiten: „Ein solcher Umbau ist unmöglich in einem Zeitraum von 30 oder 50 Jahren abzuschließen.“<sup>2</sup>

Die Krisenphänomene, welche die Bauarbeiten damals notwendig machten, haben sich inzwischen dramatisch verschärft. Die Zahlen sind bekanntermaßen mies und der langfristige Trend katastrophal. Die Stimmung ebenfalls. Ein paar statistische Daten<sup>3</sup>:

◇ Ca. 5.200 Ordensmänner gibt es in Deutschland. Im Vergleich zu 1977 haben die Männerorden einen Rückgang ihrer Mitgliederzahlen um 47% zu verzeichnen. 55% der Ordensmänner sind älter als 65 Jahre. Mit etwa 3.500 *Ordenspriestern* stellen die Orden rund 20 % aller Priester in Deutschland. 65 % der Ordenspriester sind mit einem so genannten Gestellungsvertrag in diözesanen Diensten tätig. Die Zahlen der Eintritte ins *Noviziat* und der *Ordenspriesterweihen* sind in den letzten drei Jahren leicht gestiegen. Daraus allerdings einen langfristigen Trend ablei-

ten zu wollen, wäre sicherlich verfrüht. Etwa 300 Ordensmänner leben in 14 Gemeinschaften der *Brüderorden*. Sie tragen knapp 100 Werke, vor allem Einrichtungen für behinderte, alte und kranke Menschen. In diesen Einrichtungen sind insgesamt 20.000 Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter beschäftigt.

◇ Besonders dramatisch ist die Entwicklung in den *Frauenorden*. Heute leben in Deutschland knapp 25.000 Ordensfrauen, 1965 waren es noch ca. 100.000. Ungefähr drei Viertel aller Schwestern in Deutschland sind über 65 Jahre alt, das Durchschnittsalter liegt in vielen Gemeinschaften bei 75 Jahren. Etwa 60% der Ordensfrauen in den so genannten tätigen Gemeinschaften sind altersbedingt nicht mehr tätig. Innerhalb von weniger als 50 Jahren ist die Zahl der Novizinnen der kontemplativen und apostolischen Gemeinschaften um 96,3% zurückgegangen: von 3.500 im Jahr 1955 auf sage und schreibe 125 im Jahr 2003. Die in Fulda tätige Theologin Ute Leimgruber resümiert: „Das demografische Problem, das ‚Methusalem-Komplott‘, das für die Gesamtgesellschaft erst für die Zukunft (wenn auch die nähere) gezeichnet wird, zeigt sich heute bereits in den Orden. Die Alterspyramide ist keine Pyramide mehr“<sup>4</sup>.

Die Lage scheint hoffnungslos und die „Zeit der Orden“<sup>5</sup> vorbei. In dieser Situation geht es vielen Ordensmännern und -frauen wie Hiob, der auf dem Misthaufen saß und verkündete, dass sein Erlöser lebe (vgl. Ijob 19,25). Bloß, dass *wir* manchmal *nur* auf dem Misthaufen sitzen...

Wenn ich mit Ihnen heute über zukünftige Orte und Gestalten des Ordenslebens nachdenke, dann tue ich dies also in einer Zeit der Krise unserer Lebensform. Deshalb vorab eine kurze Bemerkung zum Stichwort „Krise“: M.E. ist das Wichtigste, diese Krise nicht zu fürchten.<sup>6</sup> Unsere Mission ist verwurzelt in der Teilhabe am Leben Christi. Und Christi Leben war von der Krise gezeichnet.

Beim Letzten Abendmahl erreichte diese Krise ihren Höhepunkt. Jesus hatte seine Jünger um sich versammelt, doch die Gemeinschaft stand kurz davor zu explodieren. Judas hatte seinen Herrn schon verkauft, Petrus war im Begriff ihn zu verleugnen. Die meisten anderen Jünger sollten bald schon weglaufen sein. Jesu Leben driftete auf Versagen und Niederlage zu. Doch genau in diesem Moment vollzog er die hoffnungsvollste aller Gesten: Er nahm Brot und reichte es seinen Jüngern: „Das ist mein Leib, der für euch hingegeben wird.“ In dem Augenblick, in dem die Gemeinschaft in Stücke zu brechen drohte, verkündete er den neuen Bund. Jede Eucharistie, die wir feiern, inszeniert diese fortwährende und transzendierte Krise. Wir brauchen die Krisen nicht zu fürchten. Die Kirche wurde in einer Krise geboren. Die Nachfolge Christi muss durch Krisen hindurchgehen. Ausnahmslos alle Orden haben Krisen durchlebt. Timothy Radcliffe OP, ehemals (1992-2001) Ordensmeister der Dominikaner, hat es einmal – übrigens vor Franziskanern – so formuliert: „Krisen sind die Trittsteine des Reiches Gottes.“<sup>7</sup>

## 2. Konstellationen: Orte und Fremdorte

Über den *Ort* der Orden in einer globalisierten Welt will ich heute sprechen. Deshalb möchte ich in einem zweiten Schritt ein paar grundlegende Gedanken zum Thema „Ort“ zum Besten geben.

Ein Ort ist ein räumlich lokalisierbarer Platz. Er hat seine Position in einem Bezugssystem.

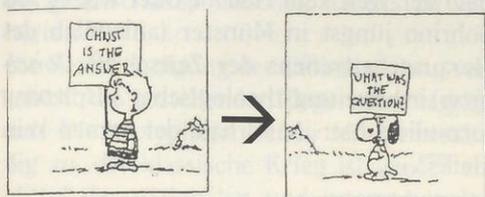
Nur wenn ich weiß, wo der andere Ort beginnt, kann ich auch sagen, wo der eine Ort endet. „Grenzen verweisen auf ein Diesseits und Jenseits der Grenze in der Weise, dass ein Bereich von einem anderen getrennt ist“<sup>8</sup>. Kurz und gut: Ein Ort (griechisch: *topos*) ist niemals allein. Er definiert sich immer in Relation zu anderen Orten, zu Fremddorten (griechisch: *heterotopoi*). Nach Michel Foucault setzt dieser andere Ort (französisch: *espace autre*) ein „System von Öffnungen und Schließungen“<sup>9</sup> voraus, das ihn zugleich isoliert und durchlässig macht. Aufgrund der Isolation eignet dem Ort Stabilität; aufgrund der Durchlässigkeit kann er in Dialog mit anderen treten. Erst so ist Identitätsbildung möglich. Denn – um mit Jacques Derrida zu sprechen – es „gibt keinen Selbstbezug, keine Identifikation mit sich selber (...) ohne eine Kultur des Selbst *als* Kultur *des* anderen“<sup>10</sup>. (Wie dieser Dialog näherhin zu qualifizieren ist, dazu später noch etwas mehr.) Identität kann also nur der ausbilden, der ein Auge für Unterschiede hat, für den Anderen, für Alterität. Das Fremde erscheint der *Catholica* dann nicht als Bedrohung, sondern als Bereicherung. Noch mehr gilt das für *die* Fremden und *die* Anderen (...auch die jenseits der deutsch-niederländischen Grenze!).



Die Vermessung, Darstellung und Beschreibung solcher *Ortskonstellationen* ist genuine Aufgabe der Topographie.<sup>11</sup> Wenn ich im Folgenden nach dem Ort bzw. nach Orten der Orden in der globalisierten Gesellschaft frage, dann ist mein Vorgehen in methodischer Hinsicht *topographisch* angelegt. Es unterscheidet sich jedoch grundlegend



von den aktuell diskutierten Entwürfen einer „Topographie der Pastoral“<sup>12</sup>, insofern es dort vorzugsweise um die räumliche Neuorganisation von Pfarrgemeinden und Seelsorgeeinheiten geht. Mir dagegen ist es um Konstellationen zu tun, die sich aus dem Zusammentreffen von *Kirche* und *Welt*, näherhin: von *Orden* und *Gesellschaft* ergeben. Nicht immer ist es leicht, Konstellationen auszumachen, die sich so aneinander reiben, dass wirklich die Funken sprühen. Allzu oft nur machen wir in unseren pastoralen Unternehmungen missvergnügeliche und deshalb entmutigende Erfahrungen – etwa so wie Linus von den *Peanuts*:



Christus ist die Antwort. Aber... ...was war die Frage?

Da funkt nichts und sprüht nichts – außer Langeweile! „Die Vermittlung zwischen den herausfordernden Zeichen und der Antwort des Glaubens bleibt schwierig“<sup>13</sup>, konstatierte Kardinal Lehmann vor einiger Zeit einmal im *Rheinischen Merkur*. Recht hat er.

Wenn jedoch Konstellationen *nicht* belanglos sind, dann kommen sie oftmals spannungsgeladen daher. Das gilt innerkirchlich wie in der Außenbeziehung.

Von solchen innerkirchlichen Kontroversen zeugt beispielsweise der mittelalterliche Mendikantenstreit: „Als die Dominikaner im 13. Jahrhundert an die Universität von Paris kamen, mussten Truppen gerufen werden, um sie vor dem Diözesanklerus zu schützen!“<sup>14</sup> (Das ist natürlich die Geschichtsschreibung der Predigerbrüder! Wie sich derselbe Sachverhalt aus der Perspektive der französischen Bistumspriester liest, sei dahingestellt...)

Allerdings handelt es sich bei den innerkirchlichen Konfliktkonstellationen keineswegs

nur um historische Phänomene. Argwöhnisch beobachten derzeit diverse vatikanische Behörden die Orden und unterstellen prominenten Theologen in unserer Reihen doktrinäres Unzuverlässigkeit. Erinnerung sei – um zuerst den bekanntesten Fall zu nennen – an die römische *Notificatio* über die Christologie des in El Salvador tätigen Jesuitentheologen *Jon Sobrino* vom November 2006.<sup>15</sup>

Andere, öffentlich kaum wahrgenommene Maßnahmen trafen jüngst den Engländer *Timothy Radcliffe* und den Franzosen *Claude Geffré*. Beiden Dominikanern wurde seitens der Glaubenskongregation ein ihnen zugedachtes Ehrendoktorat verweigert: Radcliffe im Oktober 2006 im französischen Anger, Geffré im Mai diesen Jahres im kongolesischen Kinshasa. Radcliffe waren seine ausgewogen-positiven Äußerungen zur Zulassung homosexueller Männer zum priesterlichen Dienst zum Verhängnis geworden, Geffré seine von Fachkollegen hoch gerühmten Forschungen zur Theologie der Religionen.<sup>16</sup>

Spannungen, die aus dem Aufeinandertreffen unterschiedlicher Akteure und ihrer Interessen resultieren, gibt es aber nicht nur innerkirchlich<sup>17</sup>, sondern – und das interessiert mich heute vornehmlich – überall.

### 3. Hermeneutik: Die Pastoralkonstitution „Gaudium et spes“

Zur ekklesiologischen Ortsbestimmung der Orden beziehe ich mich auf das Zweite Vatikanische Konzil. Mit einer revolutionär anmutenden Volte revidierten die Konzilsväter die bis dato gültige Überzeugung, nach der das Heil allein in den Grenzen der katholischen Kirche zu finden sei: „Salus extra Ecclesiam non est“<sup>18</sup>, wie es seit Cyprian von Kathargo († 258) heißt – „Außerhalb der Kirche kein Heil.“

Im *aggiornamento* des Konzils ist die Kirche – im wahrsten Sinne des Wortes: zur Welt ge-

kommen. Damit wurde das Konzil zur Geburtsstunde für eine neue Rede von Gott und Mensch. Die zentrale Frage damals lautete: „Kirche, was sagst du von dir selbst im Angesicht einer krisenhaften Welt im Wandel?“ Auf diese Frage, die m.E. auch heute noch aktuell und vielleicht dringlicher denn je zuvor ist, gibt das Konzil in der Pastoralkonstitution *Gaudium et spes* eine pastorale Antwort von dogmatischem Gewicht. Das Wesen der Kirche wird dabei nicht von metaphysischen Theorien, sondern von realen Praktiken her bestimmt: das Volk Gottes ist keine überzeitliche und ortlose Idee, sondern es verkörpert pastorale Tätigkeiten vor Ort und in der Zeit. Eine Kirche des Konzils wird gemäß *Gaudium et spes* solidarisch unter den Menschen wohnen, von ihrem Brot essen und von ihrem Fisch – und den Schatz ihrer Traditionen verbünden mit den Träumen der Menschen. Die Pastoralkonstitution ruft das ganze Volk Gottes – uns! – auf, mit den Anderen das zu teilen, was beide brauchen: „Freude und Hoffnung, Trauer und Angst der Menschen von heute, besonders der Armen und Bedrängten aller Art, sind auch Freude und Hoffnung, Trauer und Angst der Jünger Christi. Es gibt nichts wahrhaft Menschliches, das nicht in ihren Herzen seinen Widerhall fände.“ (GS 1) So steht es im 1. Kapitel der Pastoralkonstitution geschrieben.

Um dem Anspruch, den die Konzilsväter vor mehr als 40 Jahren formuliert haben, gerecht zu werden, muss unser kirchlicher Ort *bei den Menschen* sein. „Für die Kirche bedeutet dies, (...) in einer individualisierten und pluralen Welt den Biographien der einzelnen Menschen kommunikative Erlebnisorte zu ermöglichen und in der eigenen Sozialgestalt Vielfalt und punktuelle Erfahrungen (...) zuzulassen und diese fruchtbar zu gestalten. Die Freuden und Leiden der Menschen im gesellschaftlichen Umfeld, die Angst vor Gewalt, Arbeitslosigkeit und Armut sowie die Sehnsucht nach sinnhafter und sinnvoller Bedeutung des eigen Lebens führen dann zu Erfahrungs-Orten, wo Kirche mit ihrer Bot-

schaft von einem menschenfreundlichen Gott“<sup>19</sup> zu sich selbst findet.

D.h., alle Orte menschlichen Lebens und alle existentiellen Erfahrungen sind Orte der Offenbarung, deshalb auch Orte der Kirche und damit selbstverständlich gleichermaßen Orte der Orden.<sup>20</sup> Damit ist der überkommenen Trennungen zwischen Innen (der sog. „Kerngemeinde“) und Außen (den sog. „Fernstehenden“), zwischen Mystik und Politik, Immanenz und Transzendenz, Natur und Gnade, Kirche und Welt definitiv ein Ende gesetzt. Anstelle des alten Diktums „Salus extra Ecclesiam non est“ gilt nunmehr – mit Edward Schillebeeckx formuliert: „Außerhalb der Welt kein Heil“<sup>21</sup>! Oder wie es Jon Sobrino jüngst in Münster (anlässlich des Herausgebertreffens der Zeitschrift *Concilium*) in befreiungstheologischer Zuspitzung formuliert hat: „außerhalb der Armen kein Heil“<sup>22</sup>.

#### 4. Zeitzeichen: Seismische Gräben im globalen Dorf

Geradezu seismische Ausmaße hat es, wenn innerhalb des globalen Dorfs Arm und Reich, Süd und Nord, der Islam und der Westen aufeinander treffen.

Pierre Claverie, ein französischer Dominikaner, war Bischof von Oran in Algerien. Er wurde 1996 von muslimischen Fundamentalisten ermordet aufgrund seines Widerstandes gegen die Gewalt. Nur einige Wochen vor seinem Tod schrieb er:

„Die Kirche erfüllt ihre Berufung, wenn sie in den Brüchen [französisch: *ruptures*] gegenwärtig ist, die die Menschheit in ihrem Fleisch und ihrer Einheit kreuzigen. Jesus starb ausgestreckt zwischen Himmel und Erde, seine Arme ausgebreitet, um die Kinder Gottes einzusammeln, die von der Sünde zerstreut wurden, die sie trennt, sie isoliert und sie gegeneinander und gegen Gott aufbringt. Er stellte sich selbst auf die Bruchstellen, die diese Sünde hervorbringt. In Algerien stehen



wir auf einem dieser seismischen Gräben, die die Welt durchziehen (...). Und wir sind hier wahrhaft am rechten Ort, denn an diesem Ort kann man das Licht der Auferstehung erhaschen.“<sup>23</sup>

Im Sinne der Pastoralkonstitution *Gaudium et spes* des Zweiten Vatikanischen Konzils verstehe ich solche ‚seismischen Gräben‘ als „Zeichen der Zeit“ (GS 4). D.h. „die konkret vorhandene gesellschaftliche Wirklichkeit wird demnach als ethischer Appell an das christliche Gewissen interpretiert.“<sup>24</sup> Deshalb – hier schließe ich mich einer alten Forderung meines Lehrers Johann Baptist Metz an – ist es uns Ordensleuten nicht erlaubt, im gesellschaftspolitischen Abseits zu verharren.<sup>25</sup>

Die Beschleunigung der Globalisierung verschärft die bestehenden Gegensätze tagtäglich. Die ökologische Gefahr nimmt beständig zu, der klassische Krieg ist wieder ein Mittel der nationalen und internationalen Politik geworden, terroristische Gruppierungen können weltweit und zu aller Zeit Anschläge gegen letztlich jedermann führen. Das *world wide web* verschafft dem reichen Teil der Weltbevölkerung Kommunikations- und Bildungsmöglichkeiten, von denen wir vor 20 Jahren noch nicht einmal geträumt hätten. Zugleich bleibt ein Großteil der Armen – vor allem in Afrika – von diesen technischen Errungenschaften ausgeschlossen. Allein um die 60% aller Menschen hat noch nie ein Telefon benutzt.

Migrationsbewegungen im immer größeren Stil sind die Folge. 191 Millionen Menschen, so der Weltbevölkerungsbericht 2006, leben außerhalb ihres Geburtslandes.<sup>26</sup> Fast die Hälfte der Migranten sind Frauen. Sie alle fliehen vor Gewalt oder Hunger und hoffen auf ein besseres Leben – und wenn nicht für sich selbst, dann doch wenigstens für ihre Kinder. Zwar haben sich immer schon Menschen auf Wanderschaft begeben (müssen), aber noch nie waren es so viele wie heute. In den letzten fünfzig Jahren hat sich ihre Zahl nahezu verdoppelt.

## 5. Herausforderungen: Grenzüberschreitungen zwischen Kloster und Welt

Vor diesem Hintergrund sind wir Christinnen und Christen herausgefordert, an die Grenzen zu gehen. Das Generalkapitel des Dominikanerordens hat fünf Bruchstellen als ekklesiologisch relevante Orte markiert:

- ◊ die Grenze zwischen *Leben und Tod*,
- ◊ die Grenze zwischen *menschlich und unmenschlich*,
- ◊ die Grenze des *Christentums*
- ◊ und die der *religiösen Erfahrung* überhaupt,
- ◊ wie auch schließlich die Grenze der *Kirche*.<sup>27</sup>

Viele Ordensleute sind schon an Grenzorten präsent – *pars pro toto*: Jesuiten in der Flüchtlingsarbeit, Franziskanerinnen bei Nichtsesshaften, Salesianer in der umweltethischen Forschung, Dominikanerinnen mit ihren Kinderdörfern, Weiße Väter in Schulen in Afrika, Benediktinerinnen für spirituell Unbehaute, Kleine Brüder in Solidarität mit Langzeitarbeitslosen und Karmeliterinnen in einer ‚politischen‘ Gebetsexistenz für Aussöhnung und Frieden.

Im Geiste des Ordensdekrets *Perfectae caritatis* über die zeitgemäße Erneuerung des Ordenslebens gilt es m.E. exakt an den genannten Bruchstellen das *aggiornamento* an die moderne Welt mit dem *aggiornamento* an das Evangelium kreativ zu verbinden. Sollen also die „présence au monde“<sup>28</sup>, sprich: das Gegenwärtigsein in der Welt auf der einen, und die „Rückkehr zu den Quellen jedes christlichen Lebens“ (PC 2) auf der anderen Seite nicht beziehungslos auseinander fallen, dann bedarf es eines verlässlichen *links* zwischen beiden.

Funktional betrachtet geht es um den *link* zwischen Kirche und Gesellschaft, Evangelium und Politik – eben: zwischen Kloster und Welt. Dabei ist der eine Pol nicht mit dem anderen identisch und erst recht nicht

zu verwechseln, denn die „Welt ist kein Kloster (...), aber die Klosterwelt erneuert sich heute – von innen *durch außen*.“<sup>29</sup>

Bei dem von mir anvisierten Verlinkungsprozess ist unter allen Umständen zu vermeiden, dass es zu machtpolitisch unlauteren Übergriffen kommt. Denn im Kontext sozialer Raumkonstellationen – und um die handelt es sich – „bedeutet jede Ortsaneignung, die dem Eigenen zugute kommt, eine Ortsverdrängung, die auf Kosten fremder Möglichkeiten geht.“<sup>30</sup>

Kurz und knapp, aber weniger kompliziert sei das gleiche in einer kleinen Geschichte erzählt, die sich kurz nach der „Wende“ im Ruhrgebiet ereignet haben soll:

Ein Ehepaar, eben aus der früheren DDR gekommenes, steht in der samstäglichen Schlange vor der ALDI-Kasse an. Vom langen Warten zermürbt, beginnen die beiden Ex-DDRler deutlich vernehmbar zu schimpfen: *Schließlich seien sie nicht hierher in den Westen gekommen, um wieder in endlosen Schlangen anzustehen!* Da dreht sich ein vor ihnen stehender Türke um und mault: *„Wir euch nix ins Land gerufen!“*<sup>31</sup>

Um solcherart Aggressionen erst gar nicht aufkommen zu lassen, muss das prekäre Innen-Außen-Wechselverhältnis zwischen Hier und Dort *dialogisch* strukturiert sein. ‚Dialog‘ definiere ich als eine „spezifische Weise, Einheit und Unterschiedenheit zu vermitteln“<sup>32</sup>.

Wie aber soll dieser Dialog geschehen, ohne dass wir am Ende wieder als tragisch-traurige *Linus*-Gestalten dastehen, denen kein Mensch Aufmerksamkeit und Gehör schenkt?

## 6. Perspektiven: Die Macht der schwachen Zeichen

Mit Timothy Radcliffe glaube ich, dass wir heute in eine neue Kultur eintreten, die hochgradig empfänglich sein könnte für das Evangelium.<sup>33</sup> Das Zeitalter des industriellen

Kapitalismus vergeht. Die Welt wird nicht länger vom Austausch schwerer Güter, von Stahlexporten beispielsweise angetrieben. Macht ist nicht länger vorwiegend industriell nutzbar gemachter Dampf aus Kohlekraft. Eine neue Welt entsteht – nicht nur im Internet -, und was in ihr vor allem zirkuliert, sind *Ideen* und *Zeichen*.

Kulturtheoretisch wie gesellschaftspolitisch gesehen leben wir in einer „semiotischen Landschaft“<sup>34</sup>. Es ist eine Welt von Bildern und Symbolen. Eine erfolgreiche Firma verkauft heute weniger Waren als vielmehr Logos, Markennamen, durch die Menschen Identitäten aufbauen. Coca-Cola ist nicht nur ein Getränk, sondern ein Versprechen. Und McDonald's verbindet Jugendliche von Peking über Berlin und Nairobi bis nach Mexiko-Stadt.

In der alten Welt der industriellen Revolution konnte das Christentum oft schwach erscheinen. Welche Fabriken besaßen wir? Welche Kräfte konnten wir ausüben? So wie Stalin seine berühmte Frage stellte: „Wie viele Divisionen hat der Papst?“ Natürlich: Armeen und Geld zählen immer noch in dieser neuen Welt, wie wir am Beispiel des Irak-Kriegs sehen.

Trotzdem und gerade angesichts von Krieg, Terrorismus und Gewalt bin ich überzeugt: Wir können Gottes Gerechtigkeit und Güte überzeugender predigen, wenn wir auf die schwachen Zeichen und Symbole setzen. Denn Symbole und Bilder sprechen machtvoll. Der Fall der Berliner Mauer war mehr als die Zerstörung einer physischen Barriere; das Bild des schmächtigen Studenten auf dem *Tiananmen-Platz* in Peking hat letztlich mehr Macht als zehn Panzer zugleich.

In der symbolischen Repräsentation unserer Schwäche könnte unsere zukünftige Stärke liegen – wenn wir denn an den Plätzen wären, wo unsere Zeichen ‚zündend‘ würden. Denn erst an den richtigen Orten – etwa auf dem Platz des Friedens – zur richtigen Zeit – z.B. im Angesichts der übermächtigen Panzer – entfalten die kleinen Zeichen und gebrechlichen Symbole ihre volle Wirkmächtigkeit!

## 7. Ausblick: Gesellschaftsdialog als Selbstvollzug der Orden

Wo wir Christen an den Grenzen unserer Gesellschaft den Anderen gegenüber treten, auf sie hören und von ihnen lernen, da geschieht „Dialog als Selbstvollzug der Kirche“<sup>35</sup>. Im Sinne des Konzils ist ein solcher Dialog eindeutig „eine Sache der Außenbeziehung“<sup>36</sup>. Erst in diesem Dialog nach außen – zu den schönen und schrecklichen, den wertvollen und banalen Gegebenheiten, die den Menschen *Freude und Hoffnung, Trauer und Angst* machen (vgl. GS 1) – werden die Kirche und in ihr die Orden ihrer selbst ansichtig. Das gilt auch und gerade dort, wo wir klein, hässlich und unwahrhaftig sind, kurz: wo wir scheitern. Denn durch „die Wechselseitigkeit von Dialog nach außen und die Fähigkeit, nach innen Scheitern aussagen zu können, entsteht ein eigener Ort für die Darstellung des Evangeliums, der zu seinem Zentrum gehört: Umkehr.“<sup>37</sup>

These: Nicht die permanente Selbstbesinnung im Sinne eines auf Dauer gestellten Dialogs nach innen bringt die nun schon Jahrzehnte dauernden klösterlichen Umbaumaßnahmen an ihr Ende und rettete so den Orden ihre Zukunft.<sup>38</sup> „Die Kirche darf nicht Angst haben, sich selbst zu verlassen oder sich selbst preiszugeben.“<sup>39</sup>

Vielmehr ist anders anzusetzen: bei der Sendung an die Grenzen und seismischen Bruchstellen unserer globalisierten Welt, dorthin, wo es für viel zu viele Menschen um Leben oder Tod geht.<sup>40</sup> Erst wer sich dem Fremden ausliefert, findet sich selbst im Anderen – und darin den Herrn. Denn der ist – im Sinne der These Marie-Dominique Chenus von der *fortgesetzten* Inkarnation<sup>41</sup> – inmitten dieser Welt anwesend, und zwar genau auf ihren *ruptures*. Wenn wir Ordensleute es dem Herrn gleich tun und uns an diesen Grenzen niederlassen, dann gibt es – quasi als Nebenprodukt des Engagements – auch Zukunft für unsere Lebensform!<sup>42</sup>

Dr. Ulrich Engel OP ist Direktor des „Institut M.-Dominique Chenu – Espaces Berlin“ (IMDC) und Privatdozent für Fundamentaltheologie an der Philosophisch-Theologischen Hochschule Benediktbeuern. Er ist Schriftleiter der Zeitschrift „Wort und Antwort“.

\* Vorlesung an der PTH Benediktbeuern – Theologische Fakultät – am 27. Juni 2007. Vgl. zum Folgenden auch Ulrich Engel, Ort und Auftrag der Orden in der Gesellschaft heute, in: Berufung und Sendung der Gemeinschaften des geweihten Lebens in der Kirche heute. Arbeitshilfen zum Wort der deutschen Bischöfe „Gemeinsam dem Evangelium dienen“ (Arbeitshilfen Bd. 211), Bonn 2007, 33-46.

- 1 Schillebeeckx, Das Ordensleben in der Auseinandersetzung mit dem neuen Menschen- und Gottesbild, 105. Im Original erschien der Text 1967; ders., Het nieuwe mens- en Godsbeeld in conflict met het religieuze leven.
- 2 Engel / Schillebeeckx, Zur Zukunft des Ordenslebens in Europa, 158.
- 3 Vgl. Deutsche Ordensobernkonzferenz, Zahlen und Fakten von Ordensgemeinschaften; Lehmann, Pressebericht des Vorsitzenden der Deutschen Bischofskonferenz; weiterhin s. Leimgruber, Frauenorden in der Krise.
- 4 Leimgruber, Ordensfrauen in der Spätmoderne, 98.
- 5 Metz, Zeit der Orden?, formulierte vor nunmehr genau 30 Jahren „noch mit einem besorgten, aber auch zuversichtlichen Fragezeichen“ (ders. / Peters, Gottespassion, 7). Vgl. dazu auch Derksen, Zeit der Orden – Zeit der Solidarität.
- 6 Zum Folgenden vgl. T. Radcliffe, Freude und Frieden, bes. 51f.
- 7 Ebd., 52.
- 8 Waldenfels, Topographie des Fremden, 186.
- 9 Foucault, Andere Räume, 154.
- 10 Derrida, Das andere Kap, 13.
- 11 Die Topographie (griech. *topos* = Ort; *grafein* = zeichnen, beschreiben) ist ein Teilgebiet der Kartographie bzw. der Geodäsie und befasst sich mit der Vermessung, Darstellung und Beschreibung von Gelände, Orten und Landschaften.
- 12 Z.B. Keul, Das Evangelium verorten in pluralen Le-

benswelten. Weiter dazu siehe Zulehner, Kirche im Umbau (kritische Perspektive); Entrich, Pastoral im Umbruch (spirituelle Perspektive).

- 13 Lehmann, Die Flamme neu entfachen, 23.
- 14 Radcliffe, Dialog und Communio, 61f.
- 15 Vgl. Klein, Der Glaube Jesu von Nazaret; Mickens, Iron fist, but velvet glove.; Hünermann, Moderne Qualitätssicherung?
- 16 Vgl. Berten, Le retour du „Saint office“?
- 17 Zur (hier nicht weiter thematisierten) kritischen Solidarität in innerkirchlichen Konstellationen vgl. Eggensperger, Die theologische Bedeutung der Orden in der katholischen Kirche; Pesch, Mönchtum in der Kirche. Einen historischen Einblick bietet Horst, Bischöfe und Ordensleute.
- 18 Cyprian von Karthago, Brief (73) an Jubaian, Kap. 21: PL 3, 1196A; vgl. DH 802.
- 19 Karrer, Orte der Kirche: die Menschen, 156.
- 20 Vgl. Engel, Charismatisch und katholisch.
- 21 Schillebeeckx, Menschen, 27.
- 22 Sobrino, Predigt am 3.6.2007 in der Petrikirche.
- 23 Claverie, Chrétiens en Algérie aujourd'hui, zit. nach Pérennès, Pierre Claverie, 285 u. 301.
- 24 Schillebeeckx, Von der theologischen Tragweite lehramtlicher Verlautbarungen über gesellschaftspolitische Fragen, 415.
- 25 Metz, Zeit der Orden?, 77.
- 26 Vgl. United Nations Population Fund, State of World Population Report.
- 27 Vgl. Act. Cap. Gen. OP Avila 1986, Nr. 22.
- 28 Chenu, La Parole de Dieu. II, 8. Vgl. dazu auch Engel, Theologale Mystik im Konflikt.
- 29 Hochschild, Rendezvous mit Gott, 117 [Hervorhebung U.E.].
- 30 Waldenfels, Topographie des Fremden, 201.
- 31 Wiedergegeben nach Ebach, Über Freiheit und Heimat, 149.
- 32 Siebenrock, Was heißt „Dialog“?, 342.
- 33 Zum Folgenden vgl. Radcliffe, Freude und Frieden, bes. 56f.
- 34 Klein, No Logo!, 507.
- 35 Schavan, Dialog als Selbstvollzug der Kirche.
- 36 Klinger, Macht und Dialog, 157.

37 Sander, Scheitern können, 354.

38 Vgl. dazu auch Entrich, Orden zwischen Salz und Sekte.

39 Lehmann, Die Flamme neu entfachen, 23.

40 Das entspricht der Überzeugung des Thomas von Aquin, nach der „die sozialen und pastoralen Herausforderungen sowie (...) die ekklesiologischen und politischen Konstellationen“ (Horst, Wege in die Nachfolge Christi, 214) einer bestimmten Zeit einen neuen Typ des Ordenslebens zum Desiderat machen. Entsprechend bestimmt sich vom Ziel des Ordens her (Außen) seine Identität (Innen): vgl. z.B. STh II-II 188,1. Siehe dazu auch Eggensperger, Wege in die Nachfolge.

41 Vgl. z.B. Chenu, La Parole de Dieu. II, 89: „Car l'Incarnation de Dieu, dont elle [chrétienté nouvelle; UE] est le signe et le mystère à la fois, ne s'est pas faite une fois pour toutes dans un coin de Judée; elle dure toujours, elle vaut toujours, elle vaut partout“. S. dazu auch Potworowski, Contemplation and Incarnation, XV.

42 Ähnlich Schillebeeckx, Das Ordensleben in der Auseinandersetzung mit dem neuen Menschen- und Gottesbild, 107, der darauf insistiert, dass „die Neuevangelisierung des klösterlichen Lebens (...) nur in Konfrontation mit unserer heutigen säkularisierten Welt verwirklicht werden kann.“

#### LITERATUR:

Guido Bausenhardt u.a., Die Dokumente des Zweiten Vatikanischen Konzils: Theologische Zusammenschau und Perspektiven (Herders Theologischer Kommentar zum Zweiten Vatikanischen Konzil Bd. 5), Freiburg/Br. 2006.

Ignace Berten, Le retour du „Saint office“, in: *Lettre d'information* (éd. Dominicains de Belgique sud) Nr. 2 (Juni 2007), 4.

Marie-Dominique Chenu, La Parole de Dieu. II: L'Évangile dans les temps, Paris 1964.

Pierre Claverie, Chrétiens en Algérie aujourd'hui (côference de Montpellier, inédit, février 1995).

Karl Derksen, Zeit der Orden – Zeit der Solidarität, in: Edward Schillebeeckx (Hrsg.), *Mystik und Politik. Theologie im Ringen um Geschichte und Gesellschaft* (FS Johann Baptist Metz), Mainz 1988, 245-255.

Jacques Derrida, Das andere Kap. Erinnerungen, Ant-



worten und Verantwortungen, in: ders., Das andere Kap. Die vertagte Demokratie. Zwei Essays zu Europa. Aus dem Französischen von Alexander García Düttmann, Frankfurt/M. 61997, 9-80.

Deutsche Ordensobernkonzferenz, Zahlen und Fakten von Ordensgemeinschaften, unter: [www.orden.de/index.php?rubrik=3&seite=t1s&e2id=51](http://www.orden.de/index.php?rubrik=3&seite=t1s&e2id=51) [Zugriff: 25.6.2007].

Jürgen Ebach, Über Freiheit und Heimat. Aspekte der jüdischen Tradition, in: ders., „...und behutsam mitgehen mit deinem Gott“. Theologische Reden 3 (SWI ...außer der Reihe Bd. 13), Bochum 1995, 142-156.

Thomas Eggensperger, Wege in die Nachfolge. Ulrich Horst untersucht die Theologie des Ordensstandes nach Thomas von Aquin, in: *Orientierung* 70 (2006), 256-259.

Die theologische Bedeutung der Orden in der katholischen Kirche, in: Holger Kuße (Hrsg.), Kirche auf dem Felsen (FS 700 Jahre Universitätskirche Marburg, ehemals Dominikaner-Kloster-Kirche), Marburg 2000, 51-66.

Ulrich Engel, Charismatisch und katholisch. Zur ekklesiologischen Ortsbestimmung des Dominikanerordens, in: Thomas Eggensperger / Ulrich Engel / Leo Oosterveen (Hrsg. / Red.), Kirche in Bewegung. Deutsch-niederländische Reflexionen zur Ekklesiologie aus dominikanischer Sicht / Kerk in beweging. Duits-Nederlandse reflecties over ecclesiologie vanuit dominicaans perspectief (Kultur und Religion in Europa Bd. 6), Münster 2007, 77-82.

Theologische Mystik im Konflikt. Marie-Dominique Chenu OP und die Grundintuitionen seiner Theologie, in: Mariano Delgado / Gotthard Fuchs (Hrsg.), Die Kirchenkritik der Mystiker – Prophetie aus Gotteserfahrung. Bd. 3: Moderne (Studien zur christlichen Religions- und Kulturgeschichte Bd. 4), Freiburg/Schweiz – Stuttgart 2005, 351-369.

Neighbours of Each Other. Europe's Frontiers as Challenges for the Churches, in: *Bulletin ET* 16 (2005), 113-117.

/ Edward Schillebeeckx, Zur Zukunft des Ordenslebens in Europa. Ein Gespräch, in: *Wort und Antwort* 34 (1993), 157-163.

Manfred Entrich, Pastoral im Umbruch, in: *Wort und Antwort* 47 (2006), 49-51.

Orden zwischen Salz und Sekte, in: *Wort und Antwort* 34 (1993), 153-156.

Michel Foucault, Andere Räume, in: ders., Botschaften der Macht. Der Foucault-Reader Diskurs und Medien, hrsg. von Jan Engelmann, Stuttgart 1999, 145-157.

Michael Hochschild, Rendezvous mit Gott. Eine soziale Topographie des Klosters von heute, in: *Theologisch-Praktische Quartalschrift* 152 (2004), 117-130.

Ulrich Horst, Wege in die Nachfolge Christi. Die Theologie des Ordensstands nach Thomas von Aquin (Quellen und Forschungen zur Geschichte des Dominikanerordens N.F. Bd. 12), Berlin 2006.

Bischöfe und Ordensleute. Cura principalis animarum und via perfectionis in der Ekklesiologie des hl. Thomas von Aquin, Berlin 1999.

Peter Hünermann, Moderne Qualitätssicherung? Der Fall Jon Sobrino ist eine Anfrage an die Arbeit der Glaubenskongregation, in: *Herder Korrespondenz* 61 (2007), 184-188.

Leo Karrer, Orte der Kirche: die Menschen, in: *Diakonia* 37 (2006), 153-157.

Hildegund Keul, Das Evangelium verorten in pluralen Lebenswelten. Gravuren von Frauen in einer Topographie der Pastoral, in: *Lebendige Seelsorge* 57 (2006), 265-269.

Naomi Klein, No Logo! Der Kampf der Global Players um Marktmacht. Ein Spiel mit vielen Verlierern und wenigen Gewinnern. Aus dem amerikanischen Englisch von Helmut Dierlamm und Heike Schlatterer, München 2005.

Nikolaus Klein, Der Glaube Jesu von Nazaret. Zur römischen Notificatio über Jon Sobrinos Christologie, in: *Orientierung* 71 (2007), 77-81.

Elmar Klinger, Macht und Dialog. Die grundlegende Bedeutung des Pluralismus der Religionen, in: Gerhard Fürst (Hrsg.), Dialog als Selbstvollzug der Kirche (Quaestiones disputatae Bd. 166), Freiburg/Br. 1997, 150-165.

Karl Lehmann, Die Flamme neu entfachen, in: *Rheinischer Merkur* vom 25.1.2007 (Nr. 4), 23.

Pressebericht des Vorsitzenden der Deutschen Bischofskonferenz im Anschluss an die Frühjahrs-Vollversammlung 2005, unter: [www.dbk.de/aktuell/meldungen/00508/index.html#I-1](http://www.dbk.de/aktuell/meldungen/00508/index.html#I-1).

Ute Leimgruber, Ordensfrauen in der Spätmoderne. Die Situation der Frauenorden heute, in: *Wort und Antwort* 47 (2006), 98-104.

Frauenorden in der Krise. Teil. I: Der Umfang der Krise, in: *Ordenskorrespondenz* 46 (2005), 334-343.

Johann Baptist Metz, Zeit der Orden? Zur Mystik und Politik der Nachfolge, Freiburg/Br. 1977.

/ Tiemo Rainer Peters, Gottespassion. Zur Ordensexistenz heute, Freiburg/Br. 1991.

Robert Mickens, Iron fist, but velvet glove, in: *The Tablet* vom 17.3.2007, 4-5.

Jean-Jacques Pérennès, Pierre Claverie. Un Algérien par alliance (L'histoire à vif), Paris 2000.

Otto Hermann Pesch, Mönchtum in der Kirche. Eine systematisch-theologische Standortbestimmung, in: Edith Stein-Jahrbuch Bd. 8, Würzburg 2002, 225-232.

Christophe F. Potworowski, Contemplation and Incarnation. The Theology of Marie-Dominique Chenu (McGill-Queen's Studies in the History of Ideas vol. 33), Montreal u.a. 2001.

Timothy Radcliffe, Freude und Frieden. Aus dem Englischen von Frank Peters, in: *Kontakt. Freundesgabe der Dominikaner* 31 (2003), 51-57.

Dialog und Communio. Aus dem Englischen von Michael Lauble, in: ders., *Gemeinschaft im Dialog. Ermutigung zum Ordensleben*, hrsg. von Thomas Eggenperger und Ulrich Engel (Dominikanische Quellen und Zeugnisse Bd. 2), Leipzig 2001, 61-64.

Hans-Joachim Sander, Scheitern können. Ein Zeichen für die Qualität des Dialogs auf dem Konzil, in: Bausenhardt u.a., *Die Dokumente des Zweiten Vatikanischen Konzils*, 349-356.

Annette Schavan, Dialog als Selbstvollzug der Kirche, in: dies., *Dialog statt Dialogverweigerung. Impulse für eine zukunftsfähige Kirche*, Kevelaer 1994, 13-24.

Edward Schillebeeckx, Menschen. Die Geschichte von Gott. Aus dem Niederländischen von Hugo Zulauf, Freiburg/Br. 1990.

Von der theologischen Tragweite lehramtlicher Verlautbarungen über gesellschaftspolitische Fragen. Aus dem Niederländischen von Heinrich A. Mertens, in: *Concilium (D)* 4 (1968), 411-421.

Das Ordensleben in der Auseinandersetzung mit dem neuen Menschen- und Gottesbild. Aus dem Niederländischen von Michael Kratz, in: *Ordenskorrespondenz* 9 (1968), 105-134.

Het nieuwe mens- en Godsbeeld in conflict met het religieuze leven, in: *Tijdschrift voor Theologie* 7 (1967), 1-27.

Roman A. Siebenrock, Was heißt „Dialog“? Versuch einer Explikation, in: Bausenhardt u.a., *Die Dokumente des Zweiten Vatikanischen Konzils*, 341-349.

Jon Sobrino, Predigt am 3.6.2007 in der Petrikerche, unter: [www.kshg-muenster.de/index.php?myELEMENT=133668](http://www.kshg-muenster.de/index.php?myELEMENT=133668) [Zugriff: 25.6.2007].

United Nations Population Fund, *State of World Population Report. A Passage to Hope. Women and International Migration*, New York 2006.

Bernhard Waldenfels, *Topographie des Fremden. Studien zur Phänomenologie des Fremden 1*, Frankfurt/M. 3<sup>1997</sup>.

Paul M. Zulehner, Kirche im Umbau. Für eine Erneuerung im Geist des Evangeliums, in: *Herder Korrespondenz* 58 (2004), 119-124.